

MAŁGORZATA MARCINIAK

DAS FENSTER DER VERWUNDBARKEIT. DIE SUCHE NACH DEM ANDEREN MENSCHEN IM SCHAFFEN VON NELA FISCHER

Das „Fenster der Verwundbarkeit“ ist ein militärstrategischer Ausdruck. Gemeint ist damit eine Lücke im Verteidigungssystem, eine mögliche Einbruchsstelle des Gegners. Dieses Fenster muß unbedingt geschlossen werden und für immer so bleiben, damit uns keine fremde Macht gefährlich werden kann.

Dorothee Sölle¹ erwähnt diesen Begriff im Zusammenhang mit der Untersuchung zwischenmenschlicher Beziehungen. Sie spricht von einer „Militarisierung der Gehirne“: Die Menschen verbergen ihre Zweifel und ihre seelischen Schmerzen hinter der Fassade aus falscher Glückseligkeit. Nach außen hin wollen sie stark und zufrieden erscheinen und dürfen sich kein Leid anmerken lassen. Das hat wohl seinen Grund in der kulturellen Tradition, in der es viele Mythen von starken, unbesiegbaren Helden gibt, die bis in die heutige Zeit an Wirkung nichts verloren haben. Es gelingt ihnen, uns den Idealen der Unverwundbarkeit und des Erfolgs zu unterwerfen. Wir schließen damit das Fenster der Verwundbarkeit und bekommen einen schützenden Panzer, der uns von der Außenwelt trennt.

Es ist aber zugleich das einzige Fenster zum Licht und zum anderen Menschen, das wir haben. Und hier meint Dorothee Sölle, wir sollten dieses Fenster öffnen, wenn wir in einer innigen Beziehung zu den anderen leben wollen. Jedes Fenster weist nämlich auf eine Beziehung hin. Erst dann ist eine echte zwischenmenschliche Kommunikation möglich, wenn wir uns als gewaltfrei definieren und unsere verwundbarste Stelle zeigen.

Die Suche nach einer echten Beziehung zum anderen Menschen wird im Werk von Nela Fischer zum ständig variierten Thema. Das Motiv der zwischenmenschlichen Kommunikation erhält hier eine besondere Dimension, weil die früh verstorbene österreichische Malerin (1954-1977) ihre Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen in einer seltsamen Polarität von Zerbrechlichkeit und Stärke erfuhr. Ihre Kunst strahlt eine ansteckende Heit-

¹ Sölle, Dorothee: Das Fenster der Verwundbarkeit, Kreuz Verlag, Stuttgart 1988, S. 7.

erkeit aus, ihre Bilder atmen in einer Atmosphäre von Wärme und Fröhlichkeit. Es ist eine Einladung zum Gespräch, zu einer innigen Umarmung mit dem Publikum.

Es ist ein merkwürdiges Gespräch, fast ein stummes Gespräch, das der Betrachter mit dem Bild und zugleich mit sich selbst führt. Es gibt ein Bild im Schaffen von Nela, das eine Frau zeigt, die einen Schleier vor dem Gesicht trägt. Man könnte meinen, sie errichte eine Barriere zwischen sich und ihrem Gesprächspartner und schütze sich damit vor ungewollten Annäherungen. Aber die Augen bleiben nicht verhüllt. Sie senden Signale, die von verborgenen Emotionen sprechen. Die Sprache des Mundes verweigert jede Kommunikation. Der Schleier stößt die Nähe zurück, gewährt keine Intimität, die es erlauben würde, ein paar Worte zu wechseln. Es bleibt nur der Blick und eine geheimnisvolle Stille: „Es kommt nur auf die Sprache der Augen an.“²

Die Augen, eines der beliebtesten Motive in Nelas Kunst, gelten als Fenster der Seele. In ihnen teilt sich Psychisches mit. Sie deuten einen seelischen Prozeß an. Die Augen der verschleierte Frau zeigen, daß in ihrer Gefühlswelt etwas Wichtiges passiert. Inhaltlich geben sie noch keine Auskunft und lassen keine sichere Interpretation zu, aber sie sind Anlaß zum Gedankenaustausch, um intensiver miteinander ins Gespräch zu kommen. Das stimuliert die Kreativität des Betrachters und lädt ihn zum Dialog ein.

Der Blick wendet sich vom Betrachter nicht ab. Er sucht den Kontakt und gewährt den Einblick ins Private. Wir blicken jedoch in eine Welt, zu der nur jene Eingeweihten Zutritt haben, die begreifen, daß es etwas mehr gibt als eine Sprache des Mundes.³ In der Stille des In-die-Augen-Schauens erhält der Betrachter eine Mitteilung von innen. Auf den ersten Blick überwiegt das Enigmatische. Die Malerin spricht eine Sprache, die wir nur mittelbar verstehen. Aber gerade hier liegt das Tor zur Verständigung. Alles Sichtbare gewinnt eine magische Personalität. Die Dinge werden um ihr Inneres bereichert. Hinter der sichtbaren Oberfläche dringt eine andere Tiefe zur Verwirklichung. So vermag die Künstlerin das Innere des dargestellten Menschen nach außen zu stülpen. Der Schleier ist wie eine Maske. Und diese Maske ist paradoxerweise die einzige Oberfläche, die den Blick in die Tiefe freigibt. Der Betrachter sucht nach dem, was tiefer ist, nach dem sorgsam Verborgenen.

So entwickelt sich eine besondere Art der Kommunikation mit der dargestellten Person. Der Betrachter stellt sich vor das Bild wie vor einen Spiegel. Der geheimnisvolle Blick vom Bild lenkt die Aufmerksamkeit auf unsere eigene Gedankenwelt. Wir halten für einen Moment inne, um uns darüber klarzuwerden, welche Gefühle uns bewegen und welche Gründe sie haben. Die geheimnisvollen Augen, „die das Weite gesehen haben“⁴ und jetzt die Wahrheit über uns erblicken, schlagen einen nachdenkenden Umgang mit uns selbst vor. Es handelt sich zuerst um Stille und Schweigen, um ein neues Gewahrwerden von Lebenssinn. Dann geht die Kommunikation weiter, bereichert um eine neue Ehrlichkeit uns selbst gegenüber.

Ein Gespräch mit sich selbst führt auch „Der Philosoph“. Er nimmt sich Zeit für sich selbst, Zeit zum Nachdenken, um sich neu wahrzunehmen, seinen eigenen Standort neu zu

² In ihrem Tagebuch und ihren Briefen gibt Nela oft Erklärungen oder Mitteilungen über den Inhalt ihrer Bilder. Alle Zitate stammen aus dem Film NELA. GESCHICHTE EINER MALERIN. ein Film von Hans Conrad Fischer, Fischer Film - und - Fernsehproduktion.

³ Ebenda.

⁴ Ebenda.

erleben, sich selbst neu zu finden. Er will „in der Abgeschlossenheit einer Welle seine Gedanken aufblühen und gedeihen lassen, seine Welt damit färben.“⁵ Die Bilder Nelas sind voll von solchen wellenartigen Linien und kreisförmigen Motiven. Sie versucht, einen magischen Kreis zu ziehen, um die drinnen Lebenden einzuschließen und auf diese Weise zu schützen. Sie gibt dem Menschen eine Hülle, um ihn von der Außenwelt abzuschließen. In der Einsamkeit tastet der Philosoph nach einem möglichen Kontakt. Durch den Schutz der Welle gegen die Welt abgeschirmt, sehnt er sich nach dieser Welt, nach dem Menschlichen, nach einer Berührung, nach einem Gespräch. Die Malerin läßt ihn in die Einsamkeit schlüpfen und verschärft damit seine Sehnsucht nach Zugehörigkeit.

In diesem und in vielen ähnlichen Bildern wird besonders deutlich, wie die Malerin auf das Ideengut der Romantik zurückgeht: auf die Vorstellung der Allbeseeltheit und der alles durchdringenden Schwingungen. Sie spricht von „Strahlungen, die von einem zum anderen übergehen“ und von „Sympathie, die irgendwo im Raum eine Einheit bildet“⁶. Aus ihren Gemälden spricht die Einladung zu einer Reise in die seelische Landschaft eines Menschen, angesiedelt irgendwo im Grenzbereich zwischen Traum und Wirklichkeit. Indem wir uns dieser fremden seelischen Welt aufschließen, füllt sie uns mit ihren Schwingungen. Unsere Existenz wird dadurch intensiver und lebendiger.

Die Menschen, die auf Nelas Bildern zu sehen sind, zeigen uns das Empfindsamste, was sie haben: ihre Seele. Sie öffnen uns ein lichterfülltes Fenster der Verwundbarkeit und erhellen uns den Weg in ihre persönliche Welt. Es sind schwache, zerbrechliche Menschen. Der einzige Kampf, den sie führen, ist das Ringen um ein Aufgenommen-Werden im Menschlichen. Das Licht, das aus der Seele kommt, bringt ihre innere Verletzlichkeit zum Vorschein, die nicht mehr verborgen bleiben will. In diesem sanften Aufschrei der Seele erkennen wir unsere eigene Verwundbarkeit wieder. So bauen wir eine eigenartige Freundschaft auf: Zwei ehemalige Fremde werden zu Verbündeten. Sie scheinen sich zu umarmen. In dieser innigen Umarmung finden sie Schutz und Halt, die sie so lange gesucht haben. Sie sprechen jetzt eine gemeinsame Sprache, die keiner Worte bedarf, um das auszudrücken, was sie bewegt.

Nela wußte um ihre eigene körperliche Zerbrechlichkeit, und gerade daraus vermochte sie eine übermenschliche Kraft zu schöpfen. Tief im Inneren ihres Wesens war eine unerschöpfliche Quelle von Licht. Ihre Bilder öffnen das kleine Fenster und erlauben diesem magischen Licht an die Oberfläche zu fließen. Es ist vielleicht das, wovon Adrian Leverkühn in Thomas Manns „Doktor Faustus“ träumte: „eine Kunst mit der Menschheit auf du und du“⁷, eine Kunst von solcher Gefühlswärme, daß sie wie „ein Licht in der Nacht“⁸ ist, wie ein lichterfülltes Fenster, das sich für den anderen Menschen öffnet.

⁵ Ebenda.

⁶ Ebenda.

⁷ Mann, Thomas: Doktor Faustus, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1984, S. 323.

⁸ Ebenda, S. 490.